



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der
Entente politik der Vorkriegsjahre**

Siebert, Benno von

Berlin [u.a.], 1925

1909.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73546)

Neunzehntes Kapitel.

Deutsch-russische Beziehungen 1909—1914.

Vertraulicher Brief des russischen Geschäftsträgers in Berlin an den russischen Außenminister vom 20. März/2. April 1909.

In Deutschland herrscht augenblicklich eine gehobene Stimmung, da man allgemein überzeugt ist, daß dank der Energie der deutschen Politik und ihrer unerschütterlichen Treue zum Bundesgenossen die Balkankrise eine friedliche Lösung gefunden hat.

Deutschland atmet frei auf. Österreich ist durch neue Bande der Dankbarkeit verpflichtet. Die Beziehungen zu Frankreich haben sich seit dem Abschlusse des letzten Marokkoabkommens befriedigender gestaltet, und die Möglichkeit einer Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten der Französischen Republik schwebt der deutschen Einbildungskraft vor Augen. Die Furcht vor Isolierung beginnt zu weichen. Deutschland fängt an, sich aus der schwierigen Lage zu befreien, in die es sich nach Algeciras gestellt glaubte.

Die Befriedigung ist hier um so größer, als man der Ansicht ist, daß die Stellungnahme Deutschlands während der bosnischen Krise die beste Antwort auf die Bestrebungen seiner Feinde gewesen ist, den deutschen Einfluß im Räte der europäischen Mächte zu untergraben. Um sein Prestige wiederherzustellen, hat Deutschland nicht gezögert, sich auf seiten Österreichs zu stellen mit der Bereitschaft, sich, wenn nötig, auf Waffengewalt zu stützen.

Nachdem die Gefahr beseitigt ist, versucht die offiziöse Presse diese Entschlossenheit nicht weiter zu betonen, obwohl sich in der letzten Kanzlerrede die Andeutung findet, daß Deutschland

vor dem letzten Mittel nicht zurückgeschreckt hätte, wenn seine eigenen Interessen und diejenigen Österreichs es erfordert hätten.

Die Theorie des bewaffneten Friedens ist die Grundlage der deutschen Realpolitik, und dieses Prinzip wendet Deutschland hauptsächlich England gegenüber an, wie dies die Debatten über die Flottenbauten gezeigt haben. Unter dem Schatten friedlicher Erklärungen arbeitet man ohne Unterlaß, die Seebereitschaft zu vergrößern. Diese Arbeit verfolgt jedoch bis jetzt hauptsächlich Verteidigungsziele und soll zur Erhaltung des deutschen Ansehens dienen. Die furchtbare Gefahr eines bewaffneten Zusammenstoßes mit allen seinen Folgen einsehend, haben die verantwortlichen Führer der deutschen Politik in letzter Zeit im Grunde genommen große Zurückhaltung bewiesen, und der Versuch des Berliner Kabinetts, seine Vermittlerrolle in den Hintergrund zu rücken und die friedliche Lösung der bosnischen Krise der Initiative der russischen Politik zuzuschreiben, ist in dieser Hinsicht bedeutsam.

Allen Anzeichen nach richtet sich das Hauptstreben der deutschen Regierung darauf, die vertraulichen Beziehungen zu Rußland wiederherzustellen und gleichzeitig zu beweisen, daß Deutschland ein wichtiger Faktor der Weltpolitik ist.

Vertraulicher Brief des russischen Außenministers Iswoitsky an den russischen Botschafter in Berlin Osten-Saden vom 18. Juni/2. Juli 1909.

Ich will Ihnen in wenigen Worten über den Eindruck berichten, den ich während der letzten Zusammenkunft zwischen unserem Monarchen und Kaiser Wilhelm in den finnländischen Gewässern empfangen habe.

Vor allem will ich Ihnen sagen, wie sehr mich die große Veränderung in der Haltung des deutschen Monarchen überrascht hat: während der ganzen Zeit hat er es aufs sorgfältigste vermieden, sowohl mit mir als auch mit unserem Ministerpräsidenten über auswärtige Politik zu sprechen; desgleichen in den Gesprächen mit Seiner Majestät; erst im letzten Augenblicke, nach dem Abschiedsfrühstück auf der „Hohenzollern“, als unser Monarch ihn fragte, welche politische Frage ihn in diesem Augenblicke am meisten beschäftige, hat Kaiser Wilhelm ausführlich über die Bewegung gesprochen, welche die Araber des Yemen

gegen das Kalifat des Sultans ergriffen hat — was seiner Ansicht nach alle Staaten mit mohammedanischer Bevölkerung interessieren muß. Aber kein Wort über die Beziehungen zwischen England und Deutschland. Und das erstemal haben wir Kaiser Wilhelm einen Toast in französischer Sprache ablesen sehen, der vorbereitet war und beinahe den Inhalt der Ansprache unseres Monarchen wiederholte, um dessen Wortlaut man uns gebeten hatte.

Aber obwohl er sich augenscheinlich zwang, in politischen Fragen die größte Zurückhaltung zu bewahren, hat Kaiser Wilhelm seiner guten Laune und seiner Herzlichkeit freien Lauf gelassen, indem er jeden Augenblick zu beweisen suchte, daß seine persönlichen Gefühle zu unserem Monarchen sich in keiner Weise verändert hätten. Mir war übrigens von General Tatischeff gesagt worden, daß dies wahrscheinlich die Haltung Kaiser Wilhelms sein würde, da er laut in Gegenwart des Generals Baron Schön unmittelbar vor der Abfahrt aus Berlin gesagt hat: Ich bin ein konstitutioneller Souverän, Ihre Pflicht ist es, die politischen Unterredungen zu führen.

Baron Schön hat in der Tat eine lange Besprechung mit mir gehabt. Wir haben natürlich die durch Osterreich-Ungarn hervorgerufene Krise besprochen, ebenso wie die Rolle, die Deutschland dabei gespielt hat, und die Beschwerden Berlins über die Haltung der öffentlichen Meinung und Presse in Rußland.

Wie zu erwarten war, hat Schön versucht, das, was die deutsche Diplomatie die Legende eines deutschen Druckes auf Rußland nennt, zu zerstören, und er hat mich überzeugen wollen, daß im Streite zwischen uns und Osterreich Deutschland nur aus freundschaftlichen Gefühlen für uns gehandelt hat. Ohne mich in eine Polemik über diese Frage einzulassen, habe ich versucht, die Aufmerksamkeit des deutschen Ministers auf die Folgen der letzten Krise zu lenken. Wenn Europa, habe ich gesagt, am Vorabende eines allgemeinen Krieges stand, und wenn unsere traditionellen Beziehungen zu Deutschland eine zeitweilige Trübung gefunden haben, so ist ausschließlich Aehrenthal daran schuld. Solange das Wiener Kabinett den mit uns getroffenen Übereinkommen treu blieb, ging alles gut. Unglück-

licherweise hat Aehrenthal es sich in den Kopf gesetzt, die zeitweiligen Schwierigkeiten Rußlands auszunützen, um eine ehrgeizige und, ich zögere nicht es zu sagen, uns gegenüber wenig loyale Politik zu führen. Darf man daher erstaunt sein, daß die Unzufriedenheit der öffentlichen Meinung und der Presse in Rußland sich gegen Deutschland wendet, welches zweimal seine völlige Solidarität mit der österreichischen Politik erklärt und dadurch ihren Erfolg gesichert hat? Was vor allen Dingen beunruhigt, ist die Ungewißheit, ob nicht neue Überraschungen von seiten Aehrenthals zu erwarten sind. Aber jedes weitere Vordringen Oesterreichs auf dem Balkan kann einen noch schärferen Konflikt als vorigen Winter hervorrufen, und wenn die Donaumonarchie auch dieses Mal von Deutschland unterstützt wird, so wird es schwerfallen, den Frieden Europas zu erhalten.

Baron Schön hat versucht, die Haltung Deutschlands damit zu erklären, daß es einer neuen Gruppierung der Mächte in Europa gegenübersteht und daß es deshalb seine Bande zu Oesterreich-Ungarn noch enger knüpfen muß. Ich habe die Gelegenheit benützt, um ihm nochmals positive Zusicherungen hinsichtlich der Natur unseres Übereinkommens mit England zu geben, eines Übereinkommens, welches keinen allgemeinen Charakter und keine gegen Deutschland gerichtete Spitze besitzt. Ich fügte hinzu, daß man sowohl in Petersburg als auch in Paris fest überzeugt ist, daß jeder Versuch, die gegenwärtigen Ententen in Allianzen umzuwandeln, eine ernste Gefahr für den Frieden bedeute, und daß deshalb Deutschland nicht das geringste Mißtrauen zu Rußland oder Frankreich zu hegen brauche. Schön versicherte mir seinerseits, daß Deutschland durchaus nicht wünsche, Oesterreich-Ungarn zu neuen Unternehmungen auf dem Balkan zu veranlassen, und daß er die persönliche Überzeugung habe, daß Aehrenthal keinen neuen abenteuerlichen Plan hege. Er sagte, mit der größten Befriedigung feststellen zu können, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland sich seit dem letzten marokkanischen Abkommen bedeutend gebessert hätten. Die einzige Wolke seien die Beziehungen zu England: in dieser Richtung sei die Atmosphäre mit Elektrizität geladen; Deutschland könne natürlich nicht zu-

lassen, daß eine ausländische Macht den Umfang seiner maritimen Rüstungen vorschreibt; aber auf die Dauer wäre die gegenwärtige Lage gefährlich, und eine freundschaftliche Lösung müsse deshalb gefunden werden.

Diese Unterredung hat beinahe zwei Stunden gedauert, ist aber aus dem Rahmen der Allgemeinheiten nicht herausgetreten, und von keiner Seite ist ein konkreter Vorschlag gemacht worden. Der kurze Bericht, der am nächsten Tage in der Presse erschienen ist, war von mir vorgeschlagen und von Baron Schön angenommen worden. Dieser hatte übrigens selbst eine ganz ähnliche Redaktion vorbereitet.

Ich will noch eine Einzelheit hinzufügen. Ohne Fragen der auswärtigen Politik zu berühren, hat Kaiser Wilhelm sehr ausführlich mit unserem Ministerpräsidenten über verschiedene ökonomische und soziale Fragen gesprochen. Er hat es versucht, die Gerüchte zu entkräften, die ihn als einen Feind der innern Politik Stotjypins und als einen Freund der russischen reaktionären Partei hinstellen. Diese Absicht tritt auch deutlich im letzten Satze seiner Ansprache hervor.

Es scheint mir, daß im großen und ganzen das Resultat der Begegnung ein sehr befriedigendes ist. Ich glaube, die Unzufriedenheit, die man in Berlin gegen uns empfand, ist beseitigt worden, und wir haben Europa den Beweis geliefert, daß Deutschland nach wie vor gute Beziehungen zu Rußland unterhält — dies war besonders wichtig in Anbetracht der bevorstehenden Besuche unseres Monarchen in Frankreich und England. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß die beiden Monarchen sich auf der Rückreise aus England noch einmal im Kieler Kanal treffen werden.

Hinsichtlich Persiens hat mir Baron Schön wiederholt, daß Deutschland in diesem Lande nur ökonomische Ziele verfolge und daß der deutsche Gesandte in Teheran beauftragt worden sei, sich jeder Handlung zu enthalten, die uns politische Schwierigkeiten verursachen könnte. Ich habe keinerlei Klagen gegen den Grafen Quadt und seine Untergebenen laut werden lassen und habe mich darauf beschränkt, die Zusicherungen Baron Schöns mit Befriedigung zur Kenntnis zu nehmen.

Bericht des russischen Botschafters in Berlin Osten-Saden an den russischen Außenminister Iswolsky vom 12./25. Juni 1909. — Nr. 41.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen den vollen Text der Rede zu übersenden, die Kaiser Wilhelm Dienstag abend auf der „Deutschland“ in der Nähe von Hamburg über seine Begegnung mit dem russischen Kaiser gehalten hat. Die Worte des deutschen Monarchen sind so bedeutsam, daß alle Zeitungsartikel, die in den letzten Wochen erschienen sind, daneben erblassen. Die Ausdrücke, in denen Kaiser Wilhelm von seiner eigenen Friedensliebe und derjenigen des russischen Kaisers gesprochen hat, sind von hohen Gefühlen angefüllt. Ohne auf die Einzelheiten der jetzigen politischen Lage einzugehen, hat Kaiser Wilhelm erklärt, daß „alle Völker des Friedens bedürfen“. Deshalb werden beide Monarchen mit Gottes Hilfe an der Kräftigung und Erhaltung des Friedens arbeiten. Derartige Worte sind schon lange nicht mehr ausgesprochen worden, und das lebhafteste Interesse, mit dem sie in allen Schichten der deutschen Bevölkerung aufgenommen worden sind, ist völlig verständlich. Obwohl schon früher die Zeitungen der verschiedenen politischen Parteien ihre Befriedigung mit der letzten Kaiserzusammenkunft ausgedrückt haben, so hat sich dieses Gefühl jetzt bedeutend erhöht, und bei Beurteilung der heutigen politischen Lage macht sich ein allgemeiner Optimismus bemerkbar.

Auszug aus einem vertraulichen Brief des russischen Botschafters in Berlin an den russischen Außenminister vom 30. Oktober/12. November 1909.

Obwohl der Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand einen ausschließlich privaten Charakter trägt, kann man doch nicht leugnen, daß die allgemeine Lage diesem Ereignis eine ernste politische Bedeutung beilegt, welche in der äußerst nervösen Stimmung Kaiser Wilhelms deutlich zum Ausdruck gekommen ist.

In der allgemeinen Entwicklung der europäischen Politik erblickt Kaiser Wilhelm gewisse Bestrebungen, Deutschland zu isolieren, und er ist immer mehr bemüht, das Bündnis mit Österreich fester zu gestalten und die Macht der habsburgischen Monarchie zu kräftigen.

.....

Jeder, der die politische Stimmung Kaiser Wilhelms bei seiner Thronbesteigung kannte, nämlich seine Entschlossenheit, das letzte Vermächtnis seines Großvaters auszuführen und die Beziehungen zu Rußland noch enger und freundschaftlicher zu gestalten, kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß in den letzten Jahren in dieser Hinsicht eine große Veränderung mit Kaiser Wilhelm vorgegangen ist. Er scheint nicht mehr zu glauben, daß von unserer Seite der Wunsch besteht, die traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland weiter zu erhalten. Trotz aller beruhigenden Erklärungen gibt er immer mehr den Bestrebungen Österreichs nach, welches das Vertrauen seines Bundesgenossen dazu benutzen will, um die innere und äußere Macht der Donaumonarchie wiederherzustellen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Kaiser Wilhelm in seinem Innern noch kämpft, und dies kommt öfters in seiner Haltung General Tatischtschew und unserem Militäragenten gegenüber zum Ausdruck.

Ich halte es für meine Pflicht, Sie von obigem in Kenntnis zu setzen.

Brief des russischen Geschäftsträgers in Berlin an den russischen Außenminister vom 5./18. März 1910.

Obwohl die führenden Kreise Deutschlands wiederholt erklärt haben, daß die deutsche Regierung die Wiederaufnahme nachbarlicher Beziehungen zwischen Österreich und Rußland wünscht, so läßt doch die kalte Zurückhaltung Baron Schöns anlässlich der zwischen Petersburg und Wien schwebenden Verhandlungen auf einen ganz andern Standpunkt der deutschen Regierung schließen.

Den Grund hierzu muß man in jenem Argwohn suchen, den man in letzter Zeit in Deutschland zu unserer äußern Politik hegt, da man immer wieder Bestrebungen der Feinde Deutschlands, dieses zu isolieren, zu befürchten scheint.

Der Abschluß einer ganzen Reihe internationaler Vereinbarungen, an denen Deutschland nicht teilgenommen hat, zusammen mit der Befürchtung eines Konfliktes mit England, welche sich nach der russischen Annäherung an England noch